

1 Der vorliegende Text basiert auf einem im September 2020 im Rahmen einer Tagung der IAML-Ländergruppe Deutschland gehaltenen Referat. Um den Anmerungsapparat nicht zu überlasten, sei grundsätzlich auf folgende Referenzwerke verwiesen: Otto Wenig, *Buchdruck und Buchhandel in Bonn*, Bonn 1968 (mit teils ausführlichen, freilich die Quellen nicht umfänglich nutzenden Ausführungen zum Musikverlagswesen), sowie Axel Beer, Überlegungen zum Musikalienhandel und Musikverlagswesen in der preußischen Rheinprovinz, in: *Musik im preußischen Rheinland (1815–1918)*, hrsg. von Fabian Kolb und Yvonne Wasserloss (Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte Band 180), S. 252–272. Hingewiesen sei im vorliegenden Zusammenhang weiterhin auf das im Entstehen begriffene *Lexikon der deutschen Musikverlage (1772–1830)* des Verfassers. Verweise erfolgen in der Regel nur zum Nachweis von Quellenzitate.

2 „Halten Sie doch, lieber Freund! Ihr Lager hier komplet [!]. Man klagt sehr darüber, und Sie haben den Schaden.“ (Bureau de Musique an Simrock, Leipzig 11. Sept. 1812, nicht im Original überliefert; zitiert nach dem Briefkopierbuch 1811 ff., S. 149, im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Bestand Peters, Nr. 5022).

3 Johann Gottfried Maass an C. F. Peters, Bonn 27. Aug. 1831 (Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Bestand Peters, innerhalb Nr. 2711).

4 Ebd.

5 C. F. Peters an Johann Gottfried Maass, Leipzig 15. Sept. 1831 (nicht im Original überliefert; zitiert nach dem Briefkopierbuch 1829–1836, S. 230–231, im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Bestand Peters, Nr. 5025).

6 *Bonner Wochenblatt* Nr. 10, 2. Febr. 1832; Wenig, *Buchdruck* (wie Anm. 1), übersah das Inserat und sprach im Zusammenhang mit seinen Ausführungen über Mompour von einem „gewissen J. G. Maass“ (S. 357).

7 Vgl. Wenig, *Buchdruck* (wie Anm. 1), S. 357, und die dort in detail geschilderten Vorgänge sowie die hierzu angegebenen Quellen.

8 *Bonner Wochenblatt* Nr. 105, 30. Dez. 1832. Im Laufe des folgenden Jahres machte Mompour mehrfach auf eigene Verlagsartikel aufmerksam (so etwa in Nr. 30, 14. Apr., und Nr. 60, 28. Juli 1833).

9 Simrock an Mompour, Bonn 8. Jan. 1834, auf dessen Brief vom 4. Jan. (nicht im Original überliefert; zitiert nach dem Briefkopierbuch des Jahres 1834, S. 11, in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Mus. Hs. 36601/5).

10 *Bonner Wochenblatt* Nr. 17, 28. Febr. 1833; Wenig, *Buchdruck* (wie Anm. 1), nennt in seinem Kapitel zu Dunst (S. 358–361) nur die Wiederholung der Anzeige am 3. März 1833 (Nr. 18).

11 Anzeigen des Jahres 1833 erfolgten im *Bonner Wochenblatt* Nr. 47, 13. Juni, und Nr. 48, 20. Juni.

12 *Bonner Wochenblatt* Nr. 98, 8. Dez. 1833.

Peter Sühning Gefährdete Pioniere der Musikethnologie. Eine Einführung in die Zeitschrift für vergleichende Musikwissenschaft (ZVM) (1933–35) | 1

In diesem Beitrag wird Einblick in die wegen des nationalsozialistischen Verbots nur kurzlebige Zeitschrift für vergleichende Musikwissenschaft (ZVM) gewährt. Sie war das Organ der 1930 gegründeten gleichnamigen Gesellschaft und dokumentierte die musikalischen Feldforschungen europäischer und nordamerikanischer Musikethnologen und -ethnologinnen in außereuropäischen Erdteilen, basierend auf Phonogramm-Aufnahmen und Gesprächen mit den außereuropäischen Musikern und Musikerinnen. Zahlreiche Übertragungen der

gesungenen und gespielten Musik in europäische Notenschrift sowie Abbildungen der verwendeten Instrumente geben der Zeitschrift einen hohen historisch-dokumentarischen Wert. Der Artikel gibt eine bibliographische Beschreibung der Zeitschrift, erläutert ihren historischen Standort, beschreibt ihre thematischen Schwerpunkte und Inhalte und gibt Kurzbiographien der Herausgeber- und Mitarbeiterschaft.

Bibliographische Beschreibung

Die *Zeitschrift für vergleichende Musikwissenschaft* wurde in Berlin publiziert als Organ der 1930 gegründeten Gesellschaft für die Erforschung der Musik des Orients, die sich 1934 in Gesellschaft für vergleichende Musikwissenschaft umbenannte. Während ihres 1. Jahrgangs 1933 erschien sie im

Max Hesse Verlag, dann ab 1934 im Verlag der Gesellschaft für vergleichende Musikwissenschaft. Diese musste im Verlauf des Jahres 1935 ihre Geschäftsstelle von Berlin nach Washington D. C., USA verlegen. Die Zeitschrift erschien insgesamt nur drei Jahre, von 1933 an bis 1935 als Vierteljahrsschrift zu je vier Heften pro Jahr. Bereits im Jahr 1934 erschien ein Doppelheft, im Jahr 1935 waren es nur noch zwei Doppelhefte. Die Einstellung hängt mit der erzwungenen Emigration ihrer Hauptbetreiber zusammen und mit einem Verbot durch die nationalsozialistischen Machthaber. Alle Hefte der drei Jahrgänge zeigen eine gleichbleibende einfache und äußerst übersichtliche Gliederung: nach wenigen längeren Hauptbeiträgen (im Inhaltsverzeichnis als Aufsätze bezeichnet) folgen Buch-Besprechungen und eine internationale Bibliografie der musikethnologischen Literatur. Eingestreut ist manchmal eine kurze Rubrik Mitteilungen. Regelmäßig gibt es zu den

Aufsätzen Beilagen, entweder mit Noten oder Bildern, die meist extra paginiert und nicht Teil der jeweiligen Artikel sind, sondern gesondert eingehftet sind.

Bedeutung und historischer Standort der Zeitschrift

Die Zeitschrift repräsentiert die ersten bedeutenden Pionierleistungen auf dem Gebiet der Musikethnologie in Deutschland, bevor diese von den Nationalsozialisten unterdrückt oder in eine rassistische Richtung umgelenkt wurde. Wegen des historisch ungünstigen Zeitpunkts des Beginns der Veröffentlichungen konnte die Zeitschrift nur drei Jahre lang erscheinen. Erstaunlich ist sogar dieses, zeigt es doch, dass die Gleichschaltung oder Ausschaltung der wissenschaftlichen Organe einige Zeit in Anspruch nahm. Bei den nichtjüdischen deutschen Autoren fällt auf, dass sie noch in der ZVM die Ergebnisse älterer Forschungen publizierten, während sie bereits andernorts auf die Linie der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik eingeschwenkt waren (siehe die Fälle Fritz Bose, Johann Wolfgang Schottländer und, allerdings abgemindert, auch Marius Schneider).² Auf der Basis des von Carl Stumpf gegründeten Phonogrammarchivs befasste sich die Zeitschrift mit der Auswertung von Feldstudien und tontechnischen Aufnahmen. Dabei waren Gespräche mit den aktiven Musikern und Sängern sowie die Beteiligung nichtdeutscher Forscher an Dokumentation und Auswertung eine der Grundbedingungen. Schwerpunkte waren Forschungsgebiete in Nordafrika, der arabischen Halbinsel, Südamerika und dem fernen Osten. Mit Nachdruck wird betont, die letzten Reste der von europäischer Musik noch unbeeinflussten authentischen Musik der Naturvölker festhalten und analysieren zu wollen, ohne europäische Maßstäbe anzulegen, allerdings durchaus im Vergleich mit der musikgeschichtlichen Entwicklung in Europa, teilweise um deren

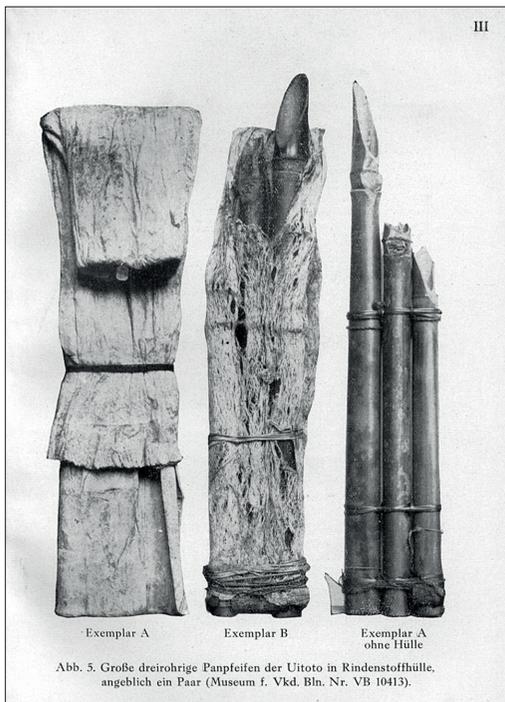


Abb. 1: Panpfeifen aus Fritz Bose: Die Musik der Uitoto in: ZVM Heft 1 (1934), S. 1–14

Wechselbeziehungen zum oder Abhängigkeit vom Orient zu erkunden. Wegen der von vornherein angestrebten internationalen Zusammenarbeit sind in dieser Zeitschrift auch Beiträge angloamerikanischer und französischer Autoren in deren Originalsprache abgedruckt. Sie werden im RIPM-Index auch in der Originalsprache indexiert und zusammengefasst.

Inhalte

Die Inhalte der Zeitschrift waren durch Berichte, Beschreibung von Tonaufnahmen und deren Analyse bestimmt. Die ausgewerteten Erfahrungen und Bezugspunkte gingen auf örtliche und regionale Studien in außereuropäischen Ländern zurück, wobei man den direkten Kontakt mit den traditionellen Musikern, die nach alten mündlichen Überlieferungen spielten, suchte. Dabei wurde auch das Eindringen in von der westlichen Zivilisation noch unberührte, nicht-städtische Dorfgemeinschaften der Naturvölker gesucht. Vergleiche wurden zwischen nordafrikanisch-arabischen sowie mittel- und fernöstlichen Instrumenten und Musizierpraktiken gezogen. Fast jede der Feldstudien wurde mit Beilagen versehen, entweder mit Transkriptionen der Tonaufzeichnungen in europäischen Notensystemen oder mit Abbildungen der Instrumente oder der Musiker und Tänzer.

Notenbeilagen:

- Musikbeispiele zu E. M. v. Hornbostel und R. Lachmann: Asiatische Parallelen zur Berbermusik, im 1. Heft des Jahres 1933.
- Notenanhang zu Helmut Ritter: Der Reigen der tanzenden Derwische, im 2. Heft 1933.
- Musical Examples to Helen H. Roberts: The pattern phenomenon in primitive Music, im 3. Heft 1933.
- Notenbeispiele in der arabischen Hs. 334,2 der Bibl. Nacional, Madrid. Übertragen von R. Lachmann (zu H. G. Farmer: An Old Moorish Lute Tutor), im Heft 3 1933.

- Music examples to F. Densmore: Yuman and Yaqui Music. Reviewed by George Herzog, im 4. Heft 1933.
- Exemples musicales à M. Humbert-Lavergne: La Musique à travers la vie laotienne, im 4. Heft 1934.
- Notenbeispiele zu Fritz Bose: Die Musik der Uitoto, im 4. Heft 1934.
- Appendice à J. Herscher-Clément: Chants d'Abyssinie, Transcription de chants éthiopiens, im 4. Heft 1934.
- Notenbeispiele zu H. H. Roberts: Form in Primitive Music. Besprechung von Hornbostel, im 4. Heft 1934.
- Music examples to Edwin G. Borrows: Polynesian Part-Singing, im 4. Heft 1934.
- Exemples musicales à M. Humbert-Sauvageot: Quelques aspects de la vie et de la musique dahoméennes, im 4. Heft 1934.
- Musical examples to George Herzog: Special song types in North American indian music, im Heft 3/4 1935.
- Noten und Text zu Alexis Chottin: Yâasafâ. Complainte arabe sur la perte de l'Andalousie, im Heft 3/4 1935.

Bildbeilagen:

- Instruments chleuhs zu A. Chottin: Instruments, musique et danse Chleuhs, im 1. Heft des Jahres 1933.
- Bildbeilagen zu Fritz Bose: Die Musik der Uitoto, im 1. Heft 1934.
- Abbildungen zu Orient und Hellas zu dem Artikel: Über die Anwendung der Tonalitätskreis-Theorie auf die Musik der orientalischen Hochkulturen und der Antike von Marius Schneider und J. W. Schottländer, im Heft 1/2 1935.
- Abbildung zu Helen H. Roberts and Lincoln Thompson: The re-recording of wax-cylinders, im Heft 1/2 1935.

Die Quellen der Artikel waren stets eigene Studien in außereuropäischen Ländern in direktem Kontakt mit den Musikern und örtlichen Musiktheoretikern.

Mitunter wurde auf klassische musiktheoretische Abhandlungen der muslimischen, indischen oder chinesischen Wissenschaften früherer Jahrhunderte zurückgegriffen. Auch bei Vergleichen mit der Entwicklung in Europa wurde auf mittelalterliche Traktate sowie jüngere Mittelalterforschungen rekurriert.

Herausgeber und Mitarbeiter

Der Herausgeber war Robert Lachmann in Verbindung mit Erich Moritz von Hornbostel und Johannes Wolf, welcher letzterer zugleich der Vorsitzende der Gesellschaft für vergleichende Musikwissenschaft war.

Robert Lachmann (geb. in Berlin 1892, gest. 1939 in Jerusalem) war als Musikwissenschaftler Schü-

ler von Johannes Wolf an der Berliner Universität und arbeitete als Bibliothekar (Musikabteilung der Preußischen Staatsbibliothek) und als Musikethnologe (Forschungsreisen nach Nordafrika). Er wurde wegen seines Judentums nach 1933 von den Nationalsozialisten an der Ausübung seines Berufes gehindert und emigrierte im April 1935 nach Palästina, wo er an der Hebrew University seine musikbezogenen orientalischen Studien fortsetzte. Das letzte Heft der Zeitschrift (das Doppelheft 3/4 des Jahres 1935) musste deswegen von Johannes Wolf herausgegeben werden. Lachmann war auch einer der Hauptautoren der Zeitschrift, konnte aber seinen Artikel über Musiksysteme und Musikauffassung, dessen erster Teil im ersten Doppelheft des Jahres 1935 erschienen war, nicht mehr fortsetzen und zu Ende bringen. Seine Artikel und Rezensionen befassten sich hauptsächlich mit der nichtarabi-

28

(4) Mongolische Gesänge. V. M. 3, 1887; S. M. 1, 1922.
 (5) Phonographierte Indiamelodien. V. M. 8, 1892; S. M. 1, 1922.
 (6) Geschichte des Konsonanzbegriffes. I. Teil (Altertum). Abh. bayr. Ak. 1896, oroch. 1897.
 (7) Die pseudo-aristotelischen Probleme über Musik. Abh. pr. Ak. 1896, oroch. 1897.
 (8) Tonssystem und Musik der Siamesen. Beitr. 3. H., 1901; S. M. 1, 1922.
 (9) Das Berliner Phonogrammarchiv. Intern. Wochenschr. usw., 1908.
 (10) Die Anfänge der Musik. Intern. Wochenschr. usw., 1909.
 (11) Über die Bedeutung ethnologischer Untersuchungen für die Psychologie und Ästhetik der Tonkunst (mit v. HORNBOSTEL). Bericht über d. 4. Kongreß d. Gesellschaft f. experim. Psychologie 1911; Beitr. 6. H.
 (12) Die Anfänge der Musik. Mit 6 Fig., 60 Melodiebeisp. u. 11 Abbild., 1911.

ANDERE FÜR DIE VERGLEICHENDE MUSIKWISSENSCHAFT WICHTIGE ARBEITEN

(13) Tonpsychologie. I. Bd., 1883; II. Bd., 1890. Selbstanzeige Z. P. 1, 1890.
 (14) Über Vergleichen von Tonbeständen. Z. P. 1, 1890. WUNDERL Antikritik 2, 1891. Mein Schlusswort gegen WUNDERL 2, 1891.
 (15) Konsonanz und Dissonanz. Beitr. 1. Heft, 1898.
 (16) Maßbestimmungen über die Reinheit konsonanter Intervalle (mit M. MEYER). Z. P. 18, 1898; Beitr. 2. H.
 (17) Der Entwicklungsgedanke in d. gegenwärtigen Philosophie. Festrede in der Kaiser-Wilhelms-Akademie f. ärztl. Bildungswesen 1900. In 2. Aufl. zusammen mit „Leib und Seele“ 1902. 3. Aufl. 1909.
 (18) Tontabellen (mit K. L. SCHAEFER). Beitr. 3. H., 1901.
 (19) Konsonanz und Konkordanz. In d. Festschrift f. R. v. LILJENCRON, 1910. Erweitert, „nebst Bemerkungen über Wohlklang und Wohlgefälligkeit“. Z. P. 58, 1911; Beitr. 6. H.
 (20) Singen und Sprechen. Z. P. 94, 1923; Beitr. 9. H.
 (21) Die Sprachlaute. Experimentell-phonetische Untersuchungen nebst einem Anhang über Instrumentalklänge. Berlin 1926.
 (22) Carl Stumpf. Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. V, 1924.

**HELMUT RITTER (Istanbul):
 DER REIGEN DER „TANZENDEN DERWISCHE“**

Der bei den islamischen Mystikern seit den ältesten Zeiten geübte, unter dem Namen samâ „(Musik-)Hören“ bekannte Gebrauch, sich durch Anhö- ren von Musik in gesteigerte Gefühlszustände bis zur Ekstase versetzen zu lassen, und der so entstehenden inneren Erregung durch tanzende Be- wegungen Ausdruck zu verleihen (taşavüd¹⁾), hat in späterer Zeit seine be- deutsamste Ausgestaltung und Normierung zum festen Ritus bei dem auf den im Jahre 673/1273 in Konia in Kleinasien, der Stätte seines Wirkens, gestorbenen Mystiker und persischen Dichter GĖLELEDDİN RŪMĪ zurück- gehenden Orden der Mevlevi, der sogenannten „Tanzenden Derwische“ gefunden. Eine exakte und zuverlässige Schilderung dieses Ritus existiert bisher nicht, obwohl die Feiern keineswegs geheim gehalten wurden, vielmehr von interessierten Reisenden insbesondere im Kloster von Pera oft beob- achtet worden sind — stehen sie doch sogar im Baedeker (Konstantinopel und Kleinasien 1914 S. 147) als Sehenswürdigkeit verzeichnet.

¹⁾ at-taşavüd zahŕu mā jagŕdu fı bātinŕhı ‘ala zahŕhı. Kalābādŕ, ta‘arruf.

29

Nachdem durch Kabinettsbeschluf vom 2. September 1925 die Derwisch- klöster in der Türkei geschlossen worden sind¹⁾, wird es Zeit, die lebende Tradition zu fixieren, ehe ihre letzten Vertreter dahingegangen sind. Für die Geschichte der religiösen Musik des Orients sind die Feiern des Mevlevi- Ordens auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil, dank dem besonderen

musikalischen Interesse seines Stifters, die Musik von jeher in ihm eine besonders eifrige Pflege gefunden hat. Die besten türkischen Komponisten gehören diesem Orden an, und es ist kein Zufall, daß der Mann, auf dessen Angaben die folgenden Ausführungen beruhen, RAUF YEKTA Bey, selbst ehemaliges Mitglied des Ordens, zugleich der beste lebende Kenner der türkischen Musik und selber Komponist ist. — Ich möchte bei dieser Ge-

¹⁾ Vgl. GOTTHARD JÄRESCHKE und ERICH PRITSCH, Die Türkei seit dem Welt- kriege S. 96.

Abb. 2: Helmut Ritter: Der Reigen der „tanzenden Derwische“ in: ZVM Heft 2 (1933). S. 28–40, hier S. 28 f.

schen Musik Nordafrikas, er diskutierte aber auch mit dem indischen Musikforscher Ananda K. Coomaraswamy über das indische Instrument Vinā.

Erich Moritz von Hornbostel (geb. Wien 1877, gest. 1935 in Cambridge) kam von den Naturwissenschaften her, die er in Wien studiert hatte, wurde dann in Berlin Schüler und Mitarbeiter von Carl Stumpf und dessen ersten Arbeitsprojekten auf den Gebieten der Tonpsychologie und der Musikethnologie, leitete das Berliner Phonogrammarchiv. Seine Professur an der Berliner Universität wurde ihm 1933 von den Nationalsozialisten entzogen, und er emigrierte umgehend nach New York, wo er an der New School of Social Research lehrte. In der *ZVM* schrieb er zusammen mit Lachmann über „Asiatische Parallelen zur Berbermusik“ und über das „indische Tonsystem bei Bharata und sein[en] Ursprung“, war der Hauptberichterstatler vom Kairoer Kongress über arabische Musik 1932, verfasste eine Würdigung von Stumpfs Leistungen auf dem Gebiet der Musikethnologie zu dessen 85. Geburtstag und eine kleine Geschichte des Berliner Phonogrammarchivs, auch beteiligte er sich an den Rezensionen.

Johannes Wolf (geb. Berlin 1869, gest. 1947 in München) war Mittelalterforscher und Professor an der Berliner Universität sowie Bibliothekar und als solcher zunächst Leiter der Abteilung für alte Musikalien, dann Direktor der Musikabteilung der Preußischen Staatsbibliothek. Seine Interessen und Forschungen richteten sich auch auf das Gebiet der Musikethnologie. Als seine jüdischen Schüler und Kollegen entlassen und verfolgt wurden, sah er dies mit Unbehagen, ohne zum offenen Widerstand überzugehen; er versuchte am Anfang die gerissenen Lücken im Personal der Gesellschaft und der Zeitschrift selber zu füllen, kapituliert dann aber vor den von den Nationalsozialisten hergestellten Machtverhältnissen und zog sich nach seiner regulären Pensionierung 1934 ins Privatleben zurück. Er akzeptierte nach außen hin, dass die Rassenfrage in der offiziellen Musikwis-

8. **Ostasien. Mongolisches Lied.** (P. Jos. van Oost: *La musique chez les Mongols des Urduas*. In: *Anthropos*. 10 – 11. 1915 – 16. S. 364)
Adagio molto

9. a) **Südarabien. Jemenisches Kriegelied aus San'ā.** Phon. Helfritz, Südarabien 69
 b) u. c) **Mongolen. Varianten einer typischen Gesangsformel.** (P. Jos. van Oost – s. Beisp. 8 – S. 368)
Gedehnt, wuchtig

10. a) **Algerien. Kabylie. Frauenlied.**
 b) u. c) **Bulgarien. Volkslieder.** (Vasil Stoin: *Grundriß der Metrik und der Rhythmik der bulgarischen Volksmusik*. Sofia 1927. Nr. 28 u. 167)
Lebhaft

11. a) **Algerien. Kabylie. Aus einem Instrumentalstück (Schalmei u. Trommel).** Phon. Lachmann, Kabylie 29 a
 b) **Usbekien. Uzbekisch (Buchāra).** (V. A. Uspenskiĭ: *Šās Maqām*. 1924. Heft 2. Rat. S. 3)
u. s. w.

Abb. 3: Notenbeispiele zu Erich Moritz von Hornbostel & Robert Lachmann: *Asiatische Parallelen zur Berbermusik* in: *ZVM* Heft 1 (1933), S. 4–11, auf S. 16

senschaft die Oberhand gewonnen hatte, beklagte aber die dadurch eingetretenen personellen Verluste und versuchte insgeheim, die Verbindung zu den emigrierten Kollegen aufrechtzuerhalten.¹³ Für die *ZVM* schrieb er das Geleitwort und beteiligte sich an den Buchbesprechungen.

Curt Sachs (geb. in Berlin 1881, gest. 1959 in New York). Der Tanztheoretiker, Altertumsforscher und Instrumentenkundler war Professor an der Berliner Universität und Leiter des Berliner Instrumentenmuseums, musste als Jude bereits 1933 nach Paris emigrieren. Er schrieb im 1. Heft des Jahres 1933 über die Musik der Marokkaner und gab im 3. Heft noch Prolegomena zu einer Geschichte der Instrumente.

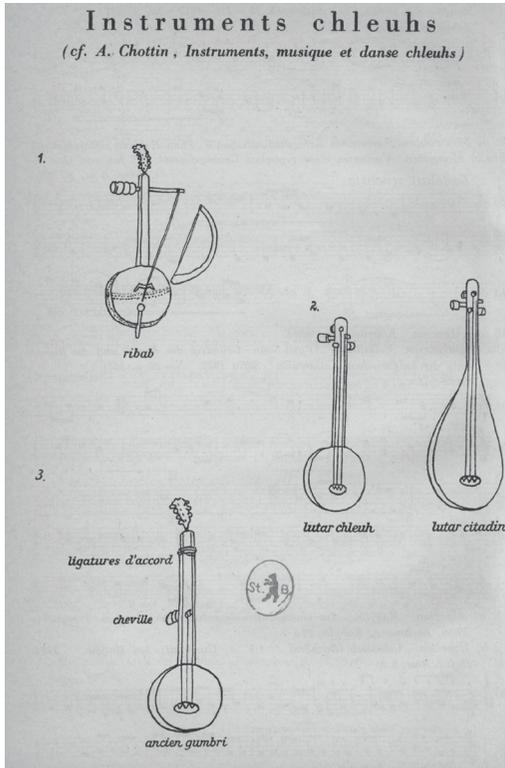


Abb. 4: Chordophone aus Chottin, Alexis: Instruments, musique et danse Chleuhs
in: ZVM Heft 1, 1933, S. 11–15

Leo Hajek (geb. Prag 1887, gest. in Haifa 1975) war von 1928–38 Leiter des Wiener Phonogrammarchivs, emigrierte 1939 in die USA, wo er auf seinem Gebiet der Phonetik weiterforschen konnte. Für die ZVM schrieb er eine Geschichte des Wiener Phonogrammarchivs.

Andere, nichtjüdische Schüler und Mitarbeiter Wolfs und Hornbostels (Bose, Schneider, Schottländer und von der Nüll) versuchten teilweise im Deutschen Reich in den von den Nationalsozialisten kontrollierten akademischen Einrichtungen zu wirken (oder zu überwintern).

Fritz Bose (1906–75), entwickelte ein ehrgeiziges Bekenntnis zur Volksmusikforschung auf biolo-

gisch-rassistischer Grundlage und trat in einen offensiven Kampf um Leitungspositionen innerhalb der nationalsozialistisch ausgerichteten Wissenschaftsorganisation. In der ZVM veröffentlichte er eine mehrteilige Zusammenfassung seiner Forschungen über die Musik der Uitoto.

Marius Schneider (1903–82). Schneider begnügte sich nach 1933, nachdem man ihm aus politischen Gründen die Habilitation verweigert hatte, mit der Leitung des Phonogrammarchivs, war aber von 1939–43 Mitglied des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, wechselte 1944 nach Spanien an die Universität von Barcelona und beendete seine akademische Laufbahn nach 1945 als Professor für Musikethnologie an der Universität Köln. Für die ZVM schrieb er ab dem letzten Jahrgang eine von der Anwendung abstrakter Prinzipien geprägte Abhandlung über außereuropäische Mehrstimmigkeit und über „vokale Systeme“ bei der „Anwendung der Tonalitätskreis-Theorie auf die Musik der orientalischen Hochkulturen“.

Johann Wolfgang Schottländer (1905–43). Er war Carl-Friedrich-Zelter-Forscher und -Editor, zudem Altertumsforscher auf dem Gebiet der Musik (griechische Antike). Die Resultate seiner später auch von Himmlers SS finanzierten altgriechischen Studien wurden auch nach 1945 noch als wertvoll und wegweisend angesehen. In den 30er und 40er Jahren betätigte er sich auch auf dem Gebiet der Film- und elektronischen Musik im Sinne der nationalsozialistischen Propaganda. Für die ZVM übernahm er im letzten Heft die Darstellung von Hellas im Rahmen der mit Schneider zusammen verfassten Abhandlung über „die Anwendung der Tonalitätskreis-Theorie auf die Musik der orientalischen Hochkulturen und der Antike“.

Edwin von der Nüll (1905–45) schrieb in der ZVM lediglich als Rezensent. Er flüchtete nach 1933 in den Musikjournalismus, protegierte den jungen Herbert von Karajan, schrieb Musikartikel für die

deutsche Wehrmacht und ihre Soldaten und fiel während der Kämpfe in den letzten Kriegswochen. /4/

Helmut Ritter (geb. Gütersloh 1892, gest. in Oberursel 1971), war unabhängig, lebte, forschte und lehrte Jahrzehnte lang in Istanbul, auch während der Zeit des Nationalsozialismus, den er strikt ablehnte. Für die *ZVM* schrieb er 1933 eine längere mit Notenbeispielen versehene Abhandlung über den „Reigen der tanzenden Derwische“.

An ausländischen Autoren waren beteiligt folgende Engländer und Amerikaner: A. H. Fox Strangways aus London („East and West“ about similarities and differences between the ideas of art and artist in Europe and in the East), Helen H. Roberts von der Yale University und ihr Mitarbeiter Lincoln Thompson („The pattern phenomenon in primitive music“, „The re-recording of wax-cylinders“, sie beteiligte sich auch an den Rezensionen), Edwin G. Burrows („Polynesian part-singing“); folgende Franzosen: Alexis Chottin aus Rabat in Marokko

(„Instruments, musique et danse Chleuhs“, „La Pratique du chantchez les musiciens marocains“, „Yâasafâ‘ [‘Hélas’], une chanson populaire très importante dans les traditions hispano-mauresques du Maghreb“), Prosper Ricard (zwei Kongressberichte: Kairo 1932 über arabische Musik, und „Le VIII^e Congrès de l’Institut des Hautes Études Marocaines“), L. Humbert-Lavergne („La Musique à travers la vie laotienne“ avec des exemples musicales), J. Herscher-Clément („Chants d’Abyssinie“) und M. Humbert-Sauvageot („Quelques aspects de la vie et de la musique dahoméennes“); sowie die türkischen Autoren Zekâi Dede (als Übersetzer türkischer Gesänge) und Mesut Djemil (als Berichterstatter vom Kairoer Kongress über arabische Musik im Jahr 1932); auch Béla Bartók gehörte zu den Berichterstattern über den Kairoer Kongress.

Dr. Peter Sühling lebt in Bornheim und Berlin. Er arbeitete als Buchhändler und Musikwissenschaftler. Seit 2012 indexiert er ältere deutschsprachige Musikzeitschriften für RIPM.

1 Hierbei handelt es sich um die ausführliche deutsche Fassung einer gekürzten englischsprachigen Introduction in die *ZMV*, wie sie auf der Webseite des Répertoire internationale de la presse musicale (RIPM) anlässlich der Veröffentlichung des Index und des Volltexts der Zeitschrift im Jahr 2021 erschienen ist: <https://www.ripm.org/?page=JournalInfo&ABB=ZVM>, abgerufen am 21.3.21.

2 Siehe zu diesen Zusammenhängen auch Pamela M. Potter: *Most German of the Arts. Musicology and Society from the Weimar Republic to the End of Hitler’s Reich*, New Haven 1998; in der deutschen Ausgabe: *Die deutscheste der Künste*, Stuttgart 2000, S. 174 ff.

3 Auf keinen Fall ist die Formulierung in der 13. Auflage des *Riemann Musik Lexikon* (Hrsg. von Wolfgang Ruf & Annette van Dyck-Hemming), Mainz 2012, zutreffend oder akzeptabel,

„seine Ressentiments gegenüber dem NS-Regime“ hätten „negative Auswirkungen auf seinen Lebensweg“ gehabt. Vielmehr führten Wolfs Vorbehalte gegen die rassistischen Ressentiments des NS-Regimes zu äußerst positiven Auswirkungen auf seinen Lebensweg, denn er war einer der ganz wenigen nichtjüdischen Musikwissenschaftler in Deutschland, die einen gewissen zaghaften Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur entwickelten, jedenfalls übernahm er nach 1934 keine verantwortlichen Positionen mehr in den von ihr kontrollierten akademischen Bereichen.

4 Siehe auch den Beitrag von Friedrich Geiger: Edwin von der Nüll – ein Bartók-Forscher im NS-Staat, in: Isolde von Foerster et al. (Hrsg.): *Musikforschung – Faschismus – Nationalsozialismus*, Mainz 2001, S. 359–371, mit kurzen biografischen Hinweisen und einer Bibliografie seine Schriften 1928–43.